

die Augen. In dem dunkeln Blick des Bauern glimmte ein fremdes Feuer; des Mädchens Lider sanken wie erschreckt davor. Endlich brach dieses das fast qualvolle Schweigen.

„Ihr habt geschafft für vier heute, Mattli.“

Ihre Stimme klang unsicher.

Der Lieni runzelte die Stirn.

„Das versteht ihr Stadtleute nicht besser! Ich habe nicht mehr getan als ein anderer“, sagte er verächtlich.

Und wieder verstummte sie. Ihre Blicke gingen nach dem Hause, als erwarteten sie von dort einen, der sie von dem Alleinsein erlöse. Da plötzlich fuhr der Lieni mit geballten Fäusten auf. Eine Blutwelle schoß ihm siedend zu Kopf.

„Da ist er schon wieder, der Schuft!“

Drüben am Gaden, der neben dem Hause stand, war die Trini sichtbar geworden, und an ihrer Seite war plötzlich der blonde Geck aufgetaucht, der im Gasthaus wohnte. Er neigte sich zutraulich zu dem jungen Mädchen. Nun legte er den Arm um seine Hüfte.

„Trini!“

Grell und zornbebend scholl Lienis Ruf über die Matte. Das junge Ding drüben stob, von Winter sich freimachend, wie gejagt ins Haus zurück. Der Bauer wandte sein Gesicht Eva wieder zu. Seine Züge waren von Leidenschaft durchtobt: ein Schein flackerte in seinen Augen, den das junge Mädchen noch nie darinnen gesehen und der eine sonderbare Macht auf sie ausübte.

„Was habt Ihr?“ fragte sie stockend.

„Habet Ihr den nicht gesehen?“

„Den Fremden? Doch! — Die Trini gefällt ihm halt“, versuchte sie zu scherzen.